

Gemeinde

zu virtuose Formen von Konserven, gepaart mit lupenreiner Lehre und fehlerfreier Interpretation, zudem wunderbare Antworten früherer Glaubensmänner auf Fragen der damaligen Zeit. Natürlich können wir von der Virtuosität der damaligen Glaubensmänner nur lernen. Aber haben wir auch den Mut, uns selber ans Instrument zu setzen und uns von unserem großen Herrn und Meister das Spielen beibringen zu lassen, um für Ihn und unsere Mitgeschwister eine geistliche Melodie zu Gehör zu bringen – vielleicht nicht ganz so virtuos und fehlerfrei wie die unserer Vorväter, aber inspiriert durch ein Leben mit Ihm?

Während ich diese Sätze gerade in meinen PC tippe, möchte ich mir selbst zu allererst die Frage vorlegen, wie es in meinem geistlichen Leben mit Routine und Automatismus aussieht. Die Antwort darauf werde ich mit meinem Herrn zu besprechen haben und ich möchte jeden, der die neue Z&S-Ausgabe jetzt gerade aufgeschlagen hat, dazu ermutigen, dasselbe zu tun. Auch die Beiträge dieser Ausgabe wollen uns dazu anregen, auf die Fragen der heutigen Zeit Antworten zu finden, die nicht aus alten „Spieluhren“ stammen, sondern die der Herr uns heute frisch aus seinem Wort gibt. Gottes Segen beim Lesen!

W. Schulz

„Ich suche meine Brüder“

1.Mo 37,16

Einleitung

„Ich suche meine Brüder“ zeigt das Motiv, das mich veranlasst, die folgenden Überlegungen niederzuschreiben. Ich möchte gern das Herz „meiner Brüder“ erreichen, auch dein Herz, was auch deine geografische oder geistliche Lage sein mag. Es ist mein brennender Wunsch, dass der Herr Jesus diese Überlegungen dazu gebraucht. Vor einiger Zeit sprach ein Bruder in der Zusammenkunft über Markus 7. In seinen Ausführungen wies er auch kurz auf den Zusammenhang zwischen den beiden unten angeführten Abschnitten hin. Seitdem haben diese Verse mich sehr beschäftigt und zwar im Zusammenhang mit der Situation, in der wir uns als Gläubige, die gern zum Namen des Herrn Jesus zusammenkommen



möchten, befinden. Ich möchte versuchen darzulegen, was der Herr mich dadurch lehren wollte und noch immer lehren will. Der direkte Anlass, weshalb diese Verse einen tiefen Eindruck auf mich machten, sind die Probleme bezüglich der Fragen: a) Mit wem feiern wir das Abendmahl des Herrn an seinem Tisch? Und: b) Wo erkennen wir den Tisch des Herrn? verbunden mit Frage nach der Art und Weise, wie manchmal mit diesen Problemen umgegangen wird. Ich gehe also nicht so sehr auf die Fragen selbst ein. Das

haben bereits viele getan. Was mich beschäftigt, ist die Art und Weise, wie mit diesen Fragen umgegangen wird, und die Probleme, die sich daraus ergeben.

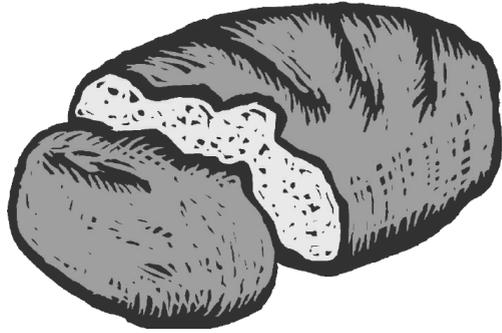
Markus 7,1.2.5: „Und es versammelten sich bei ihm die Pharisäer und einige der Schriftgelehrten, die von Jerusalem gekommen waren; und sie sahen einige seiner Jünger mit unreinen, das ist ungewaschenen Händen Brot essen ... Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten fragten ihn: Warum leben deine Jünger nicht nach der Überlieferung der Ältesten, sondern essen das Brot mit unreinen Händen?“

Markus 7,25-30: „Vielmehr hörte sogleich eine Frau von ihm, deren Töchterchen einen unreinen Geist hatte, und sie kam und fiel nieder zu seinen Füßen. Die Frau aber war eine Griechin, eine Syro-Phönizierin von Geburt; und sie bat ihn, dass er den Dämon von ihrer Tochter austreibe. Und er sprach zu ihr: Lass zuerst die Kinder gesättigt werden, denn es ist nicht schön, das Brot der Kinder zu nehmen und den Hunden hinzuwerfen. Sie aber antwortete und sprach zu ihm: Ja, Herr; und doch fressen die Hunde unter dem Tisch von den Brotkrumen der Kinder. Und er sprach zu ihr: Um dieses Wortes willen geh hin; der Dämon ist von deiner Tochter ausgefahren. Und sie ging hin nach ihrem Haus und fand das Kind auf dem Bett liegen und den Dämon ausgefahren.“

In der rechten Art und Weise essen

In beiden Abschnitten in Markus kommen Menschen zu dem Herrn Jesus. In beiden Abschnitten geht es um das Essen von Brot. Doch wie unterschiedlich sind die Motive, mit denen man zu Ihm kommt, und wie unterschiedlich ist die Antwort, die jeder von dem Herrn bekommt. Die Pharisäer und Schriftgelehrten hatten überhaupt kein Interesse an dem Brot. Ihnen ging es allein um die Frage, ob es in der richtigen Art und Weise gegessen wurde, d.h. in der Art und Weise, die sie für die einzig richtige hielten. Sie wa-

ren ausschließlich auf das Äußere fixiert. Wenn das nur in Ordnung war, wenn es nur den „Überlieferungen der Ältesten“ entsprach, den Normen, die immer gegolten hatten, dann waren sie zufrieden.



Das richtige Motiv

So können auch wir sehr damit beschäftigt sein, dass alles Äußere in Ordnung ist, klar geregelt, so dass nichts schief gehen kann. Doch in der Zwischenzeit vergessen wir, dass wir es mit hungrigen Menschen zu tun haben. Ist das Äußere denn nicht wichtig? Doch, sehr wohl. Es ist durchaus wichtig, doch nicht als etwas, das losgelöst ist. Das Äußere muss eine echte und nicht eine heuchlerische Wiedergabe des Inneren sein. Wenn Äußerlichkeiten allein um ihrer selbst willen beurteilt werden, ist der Pharisäismus geboren. Es ist nötig, dass nach den Motiven gefragt und geschaut wird.

Nicht die eigene Norm ist der Maßstab für die Absonderung

Besonders wenn es um die Absonderung vom Bösen geht, richtet sich die Beurteilung häufig nur nach dem, was man äußerlich wahrzunehmen glaubt. Die Norm, die dabei von einigen zu Grunde gelegt wird, ist der Platz, den man selbst um den Herrn her einzunehmen vorgibt. Weiter-

Gemeinde

hin wird dann gesagt, dass andere sich bei ihnen anschließen müssen, da sonst bei den anderen nicht der Tisch des Herrn sein kann. In 2. Korinther 10,12 handelt es sich auch um solche Menschen: *„Denn wir [Paulus und seine Mitarbeiter] wagen nicht, uns selbst einigen von denen beizuzählen oder zu vergleichen, die sich selbst empfehlen; aber sie, indem sie sich an sich selbst messen und sich mit sich selbst vergleichen, sind unverständlich.“* Es scheint so, dass diejenigen, die nicht ihrer Norm entsprechen und die nicht nach ihren Richtlinien handeln, „das Brot mit ungewaschenen, das ist mit unreinen Händen essen“.

Unreinheit vorausgesetzt

Wenn nun jemand von einem Ort kommt, der nicht mit ihnen in Verbindung ist, so kann ein solcher nicht zugelassen werden. In der Argumentation, der man folgt, wird nämlich die angenommene Unreinheit im Fall des Zulassens zum Tisch des Herrn auch ihnen ankleben. Es ist daher nicht möglich, jemand, aus welcher Gruppe auch immer, zuzulassen, die nicht von ihnen anerkannt ist. Jeder, der außerhalb von ihnen steht, wird als verunreinigt betrachtet. Auch dann, wenn das Herz nach dem Herrn verlangt und Unterwürfigkeit gegenüber Seinem Wort und Seiner Autorität vorhanden ist, kann doch keine Rede von einer Anerkennung sein, wenn nicht zuvor die Anmeldung bei ihnen stattgefunden hat, verbunden mit der Zustimmung zu ihren Forderungen für die Gemeinschaft.

Gnade sieht die Gesinnung

Wir wollen nun einen Blick auf die zweite Begebenheit in Markus 7 werfen. Dort ist eine Frau, die außerhalb Israels steht. Dadurch hat sie keinen Anteil an den Segnungen, die das Teil Israels

sind. Sie hat eine kleine Tochter mit einem unreinen Geist. Sie ist sich der hoffnungslosen Lage, in der sie sich befindet, bewusst. Doch in ihrer Hoffnungslosigkeit nimmt sie Zuflucht zu der einzig richtigen Adresse: dem Herrn Jesus. Wird ihr direkt geholfen? Nein, zuerst will der Herr uns (denn Ihm war es bekannt) klarmachen, welche Gesinnung diese Frau hatte. Er stellt sie auf die Probe, indem Er zu ihr sagt: *„Denn es ist nicht schön, das Brot der Kinder zu nehmen und den Hunden hinzuwerfen.“* Was sagt der Herr? „Es ist nicht schön.“ Was veranlasst Ihn denn dann, ihr doch entsprechend ihrem Glauben etwas zu geben? Weil sie den Platz einnimmt, der ihr gebührt: den eines verächtlichen Hundes. Zugleich hat sie den Glauben an den Herrn, der sie nicht wegschicken wird, wenn sie diesen Platz einnimmt. Sie betrachtet sich als jemand, der allein von der Gnade abhängig ist. Wer sich so auf Ihn beruft, den schickt Er nicht fort. Die Gnade trägt die Segnungen über die Grenzen seines Volkes hinaus.

Anerkennen, dass wir auf gar nichts ein Recht haben

Diese Gnade ist die Grundlage für alles Handeln des Herrn mit uns, wenn wir diese Gesinnung haben, die diese Frau offenbart. Diese Gnade muss auch unseren Umgang miteinander kennzeichnen. Dann gibt es keine Anmaßung mehr. Erst dann, wenn wir alle anerkennen, dass wir auf nichts ein Recht haben, dass wir jeden Anspruch auf Segen verspielt haben und dass wir alle von derselben Gnade abhängig sind, kann der Herr wieder segnen. Wir dürfen mit unserer „Tochter, die einen unreinen Geist hat“ zu Ihm kommen. Es liegt nicht in der äußeren Unreinheit, sondern von innen her taugt es nicht.

Einheit ohne Gnade

Jemand hat einmal eine Broschüre mit dem Titel geschrieben: „Absonderung vom Bösen, Gottes Grundsatz der Einheit“. Ich stehe völlig hinter dem Gedanken, der in diesem Titel zum Ausdruck kommt. Doch wenn wir den Grundsatz der Einheit darauf beschränken, entsteht die wirkliche Gefahr, dass diese Einheit eine gnadenlose Einheit wird. Dann denkt man nur in den Begriffen „Absonderung“ und „Böses“ und „Unreinheit“, die eine mögliche Verbindung mit „Bösem“ zur Folge hat, und handelt danach. In diesem Fall kommen wir nicht mehr dazu, sind auch dazu nicht in der Lage, nach den gegenseitigen Motiven zu fragen und die ehrlich zu erwägen. Wir sind nicht mehr in der Lage anzuerkennen, dass Gläubige auch auf eine andere Art und Weise denselben Grundsatz zum Ausdruck bringen können. Das liegt daran, dass wir unsere Art und Weise für die einzig richtige halten. Jeder andere Weg, der auch zu derselben Praxis führt, wird dann schwierig anzunehmen, weil es nicht „unser“ Weg ist.

Gnade, die Kraft des Versammelns

Der Schreiber der oben genannten Broschüre war sich dieser Gefahr bewusst. Deshalb hat er eine zweite Broschüre mit dem Titel „Gnade, die Kraft zum Versammeln“ hinzugefügt. Mehr als je zuvor muss der Nachdruck darauf gelegt werden. Wir müssen von dem lernen, was Elisa zu Naaman sagte, als dieser sich dafür entschuldigte, dass er sich noch in dem Tempel Rimmons niederbeugen müsste: *„In diesem Stücke wolle der HERR deinem Knecht vergeben: Wenn mein Herr in das Haus Rimmons geht, um sich daselbst niederzubeugen – denn er lehnt sich auf meine Hand, und ich beuge mich nieder im Hause Rimmons –, ja, wenn ich mich niederbeuge im Hause Rimmons, so möge doch der HERR deinem Knechte in diesem Stücke vergeben! Und er [das ist Elisa] sprach zu ihm: Gehe*

hin in Frieden“ (2.Kö 5, 18). Keine Verurteilung, kein Abweisen, sondern ein: „Gehe hin in Frieden.“

Vertrauen

Wie kommt es, dass wir solch eine Gesinnung nicht zueinander haben können? Ich denke, dass das daran liegt, dass kein Vertrauen da ist, dass der Herr auch mit dem anderen klarkommt. Man hat Angst, dass man die Übersicht verliert, keinen Zugriff mehr darauf hat, mit wem wir nun und mit wem wir nicht „in Gemeinschaft“ sind. Doch hat der Herr uns nicht gerade deshalb in diese Schwierigkeiten gebracht? Geschieht es nicht deshalb, weil es „unsere Sache“ geworden war und wir Ihm nicht mehr Raum ließen zu handeln?

Die Lektion Hiskias

In 2. Chronika 30 lesen wir, wie unsere Haltung zueinander sein muss. Die Zeit, in der Hiskia lebte, ist in mancher Hinsicht mit der unsrigen vergleichbar. Die Untreue unter dem Volk Gottes war groß. Doch handelte Gott noch in Gnade mit seinem Volk. Juda, der Stamm, in dem Jerusalem lag, durfte durch die Gnade Gottes unter Hiskia noch eine Erweckung erleben. Jerusalem war *„der Ort, den der Herr erwählt hat, um seinen Namen daselbst wohnen zu lassen.“* Nachdem Hiskia zuerst den Tempel gereinigt hatte von allem, was im Gegensatz zum Willen des Herrn war (Kap. 29), erließ er einen Ruf ergehen. Dieser Ruf geschah nicht nur in Juda, sondern auch in Israel, dass sie *„zum Hause des HERRN in Jerusalem kommen möchten, um dem HERRN, dem Gott Israels, Passah zu feiern“ (30, 1)*. Obwohl sein Ruf von einigen mit Gelächter und Spott beantwortet wurde (30, 10), versammelte sich doch eine Menge Volks *„nach Jerusalem, um das Fest der ungesäuerten Brote im zweiten Monat zu feiern, eine sehr große Versammlung“ (30, 13)*. Waren das alles Menschen, die rein waren? Es hätte so sein müs-

Gemeinde

sen. Doch was lesen wir? „Denn ein großer Teil des Volkes, viele von Ephraim und Manasse, Issaschar und Sebulon, hatten sich nicht gereinigt, sondern aßen das Passah nicht, wie es vorgeschrieben ist. Doch Jehiskia bat für sie und sprach: Der HERR, der Gütige, möge einem jeden vergeben, der sein Herz darauf gerichtet hat, Gott zu suchen, den HERRN, den Gott seiner Väter, wenn auch nicht gemäß der Reinheit des Heiligtums! Und der HERR erhörte Jehiskia und heilte das Volk“ (30,18-20). Spreche ich mich nun dafür aus, es mit der Reinheit nicht so genau zu nehmen? Sicherlich nicht. Was ich hiermit sagen will, ist dies, dass wir einen Blick für das Handeln Hiskias bekommen müssen, wenn Dinge geschehen, die nicht „gemäß der Reinheit des Heiligtums“ sind. Und das wenden wir dann nicht auf andere an, sondern auf uns selbst. Für wen tut Hiskia Fürbitte? Für jeden, „der sein Herz darauf gerichtet hat, Gott zu suchen, den HERRN, den Gott seiner Väter.“ Sind wir noch in der Lage, beieinander festzustellen, ob ein Herz da ist, das den Herrn sucht? Dazu müssen wir miteinander sprechen, und das in dem Bewusstsein, dass keiner der Beiden ein Recht hat, dem anderen zu erzählen, was er oder eine Gemeinschaft zu tun hat.

Vorwürfe

Ich hoffe von Herzen, dass keiner der Leser meint, dass allein er oder die Gruppe, zu der er gehört, eine Art Alleinrecht hat, um bei anderen zu beurteilen, ob sie bestimmten Regeln, die im Lauf der Zeit entstanden sind, entsprechen. Mehr als je ist es eine Zeit, in der wir füreinander beten sollten, dass der Herr Versöhnung schenkt. Wir haben alle darin versagt, in Gnade miteinander umzugehen. Die Gnade sollte uns kennzeichnen, auch wenn es darum geht, beieinander wieder zu erkennen oder anzuerkennen, ob wir als Versammlung zusammenkommen. Dann ist es nicht angebracht, Gläubige „Irrende“ zu nennen, die nicht in einer bestimmten - für die einzig richtig

gehaltene - Art und Weise mit bestimmten Orten gebrochen haben, von denen man meint, dass sie nicht mehr als Versammlung zusammenkommen. Dann passt es auch nicht, Gläubige, die sich von Orten haben absondern müssen, wo sie zuerst zusammenkamen, und die mit Brotbrechen begonnen haben, der „Unabhängigkeit“ zu bezichtigen, weil sie dazu nicht zuerst Kontakt mit anderen Orten aufgenommen haben. Im Blick auf wen irren die erstgenannten Gläubigen, und im Blick auf wen handeln die als zweite genannten Gläubigen unabhängig? In dieser Beurteilung kommt zum Ausdruck, dass allein darauf geschaut wird, ob „die Hände wohl gewaschen sind“, denn sonst sind sie unrein. Während die Gnade sich über die Grenzen zwischen Gläubigen erhebt, die von Menschen errichtet worden sind. Ebenso wie bei der syrophönizischen Frau weiß der Herr Jesus, wo das Herz Hunger nach Ihm hat. Doch wissen wir es voneinander, und ist das die Basis für unseren Umgang miteinander?



Der Anspruch: Der Herr ist nur in „unserer“ Mitte

Der Herr verwirft den Anspruch, der auf seine Anwesenheit „in unserer Mitte“ (Wer sind diese „unserer“?) gelegt wird. Er steht über diesem Geist des Parteidenkens. In Josua 5,13-14 finden wir hierzu eine wichtige Belehrung: „Und es geschah, als Josua bei Jericho war, da hob er seine Augen auf

und sah: und siehe, ein Mann stand vor ihm, und sein Schwert gezückt in seiner Hand. Und Josua ging auf ihn zu und sprach zu ihm: Bist du für uns oder für unsere Feinde? Und er sprach: Nein, sondern als der Oberste des Heeres des HERRN bin ich jetzt gekommen. Da fiel Josua auf sein Angesicht zur Erde und huldigte ihm und sprach zu ihm: Was redet mein Herr zu seinem Knechte?“ Hier kommt die Ablehnung des Herrn klar zum Ausdruck, sich einer Gruppe anzuschließen. Auf die Frage Josuas antwortet Er: „Nein.“ Er lässt sich nicht einteilen. (Siehe auch 1.Kor 1,10-13). Er richtet sich nicht nach unserem Denken, sondern wir müssen uns nach Ihm richten. Er steht über allem. So zeigt Er Josua und auch uns, wer Er in seiner Macht und Majestät ist. Das Ergebnis ist, dass Josua sich vor Ihm niederwirft im Bewusstsein seiner eigenen Unfähigkeit und dass Er alle Autorität hat.

Der Herr hat in „unser System“ geblasen

Dieses Bewusstsein muss erneut bei uns geboren werden. Ist es nicht so, dass nicht mehr Er die Autorität hat, sondern dass wir Seine Autorität (unbewusst) übernommen haben? Wenn wir nur alles kontrollieren können, die Übersicht haben, dann steht es gut, meinten wir. Oder meinen wir das noch immer? Eins der Kennzeichen eines Systems besteht darin, dass es von Menschen ausgedacht ist, weil es dann für Menschen übersichtlich und zu kontrollieren ist. Alles, was von diesem System abweicht, erweist sich als nicht mehr dazu passend und muss dann auch entfernt werden. „Soll das Schwert immerfort fresen?“ (2.Sam 2,26) ist das Seufzen, wenn man diese Dinge hört. Könnte dieser immer weiter fortschreitende Prozess des Wegtuns von „Zeugnissen“ aus dem Kreis der Gemeinschaft möglicherweise hervorkommen aus der Angst, dass „wir“ (Wer sind „wir“?) in der heutigen Verwirrung die Übersicht und die Kontrolle verlieren? Doch wo ist das Bewusstsein, dass der Herr das Feuer seines Gerichts in das von uns errichtete

System geblasen hat? Das sagt zumindest Hesekeil, als er Jerusalem (Wir wissen es doch noch gut: den Ort, den der Herr auserwählt hat, um Seinen Namen dort wohnen zu lassen?) seine Sünden vorhält: „Und ich werde euch sammeln und das Feuer meines Grimms über euch anblasen, dass ihr in Jerusalem geschmolzen werdet. Wie Silber im Ofen geschmolzen wird, also werdet ihr in Jerusalem geschmolzen werden. Und ihr werdet wissen, dass ich, der HERR, meinen Grimm über euch ausgegossen habe“ (Hes 22,21.22). Wenn wir trotz der Tatsache, dass der Herr so spricht, doch auf dem alten Weg weitergehen wollen, wird Er uns plötzlich zerbrechen müssen, ohne dass dann noch Heilung möglich ist.

Heilung ist noch möglich!

Doch nun ist Heilung noch möglich. Wie? Indem wir auf das hören, was Er in Hosea 5,15 sagt und so reagieren, wie es in den Versen, die darauf folgen, steht: „Ich werde davongehen, an meinen Ort zurückkehren, bis sie ihre Schuld büßen und mein Angesicht suchen. In ihrer Bedrängnis werden sie mich eifrig suchen. Kommt und lasst uns zu dem HERRN umkehren; denn er hat zerrissen und wird uns heilen, er hat geschlagen und wird uns verbinden. Er wird uns nach zwei Tagen wieder beleben, am dritten Tage uns aufrichten; und so werden wir vor seinem Angesicht leben. So lasst uns den HERRN erkennen, ja, lasst uns trachten nach seiner Erkenntnis! sein Hervortreten ist sicher wie die Morgendämmerung; und er wird für uns kommen wie der Regen, wie der Spätregen die Erde benetzt“ (Hos 5,15–6,3). Fühlen wir uns schuldig? Sollen wir dann Sein Angesicht suchen? Es ist uns doch bange zu Mute?! Deshalb schauen wir doch verlangend nach Ihm aus, dass Er einen Ausweg gibt. Deshalb will ich mit den Worten Hoseas dazu aufrufen: „Kommt und lasst uns zu dem Herrn umkehren; denn er hat zerrissen UND WIRD UNS HEILEN; Er hat uns geschlagen UND WIRD UNS VERBINDEN.“ Er allein kann und wird uns in der Kraft Seiner

Gemeinde

Auferstehung erneut vor Seinem Angesicht leben lassen. Durch Seine Auferstehung (von der der dritte Tag spricht), sind wir in eine neue Welt gebracht, eine Welt, wo der Herr Jesus und der Vater alles sind und wo es für die Sünde keinen Platz gibt. Dort ist das wahre und überfließende Leben in Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn und miteinander. Wenn wir so den Vater



und den Sohn kennen möchten, danach jagen wollen, wird der Herr Jesus erneut in der Mitte der Versammlung Gottes Seine gesegnete und segnende Anwesenheit zeigen.

„Kommt und lasst uns zu dem Herrn umkehren.“

M.G. de Koning

**Die wahre Sicherheit
der Gemeinde ist
nicht ein
Glaubensbekenntnis,
nicht eine Verfügung,
diejenigen auszuschließen,
die dem Bekenntnis
zuwider lehren.
Die Gegenwart
Gottes allein
kann sein Volk
gegen
die listigen Anläufe
der Feinde beschützen.**